

Bericht und Gespräch

Hans-Peter Raddatz

Der Bischof und die Kirchenfeinde Medien und Meuten zwischen Sinn und Wahn

1. Radikale Korrektheit

Selbst gemessen an den Standards der aktuellen Moderne, deren Produktivität sich in allen Bereichen unablässig erneuert, beschleunigt und radikalisiert, um dem Dogmenquartett sozialtechnischer Kulturansprüche – *Effizienz, Toleranz, Exzellenz und Performanz* – Genüge zu leisten, entspann sich im Herbst 2013 ein intensives Medienspektakel, das den neutraleren Beobachtern irgendwie neu und doch wieder alt erschien. Im Wettbewerb um interkulturelle Korrektheit war es inzwischen Routine, daß die katholische Kirche in den kritischen Fokus geriet, wenn es um Fragen der Anpassung an nichtchristliche Kulturen und zugleich an radikalkulturelle Forderungen wie Abtreibung, Homosexualität, Genmanipulation etc. ging.

Daß dieser Kritikhorizont auch finanzkulturelle Aspekte von erheblicher Dimension enthalten konnte, machte eine rasch ins Schrille ausufernde Diskussion deutlich, die sich auf den Bischof von Limburg (*Franz-Peter Tebartz-van Elst* – nachfolgend *der Bischof*) und seinen Regierungsstil konzentrierte und den medialen Kirchengegnern unzählige Kritikpunkte lieferte. Man hatte sich fast schon an die doppelten Standards, speziell im Sexualbereich gewöhnt, wo ein Priester wohl eine mittlere Staatskrise auslösen würde, wenn er *Daniel Cohn-Bendit, Volker Beck* und anderen nacheiferte, die für ihre Neigungen öffentlich warben, doch nahm die mediale Kanonade gegen den Bischof vernichtende Formen an, deren Akteure offenbar außer Kontrolle gerieten. Wer in dem Getöse bei der Sache blieb, konnte feststellen, daß die Angelegenheit etwas mit dem bischöflichen Umgang mit Geld und Investitionen zu tun hatte, ein Bereich, der im bisherigen Kulturkampf eher unterbesetzt war.

Dies änderte sich schlagartig in einer fulminanten Propagandakampagne, die nicht nur alles bislang Gewohnte in den Schatten stellte, sondern bald auch wachsende Zweifel an der Rationalität so mancher Akteure weckte. Vermeintlicher Anlaß war eine angeblich extrem überteuerte Investition in die Erneuerung des Bischofsitzes von etwa 30 Millionen Euro, die sich im Vergleich mit säkularer Verschwendung und Korruption allerdings eher bescheiden ausnahm. Paradefälle wie die Hamburger Elbphilharmonie, der Stuttgarter Bahnhof und allen voran der Neubau des Berliner Flughafens erschienen als bodenlose Fässer für ganz andere Beträge. Im Kirchenfall dienten die unkorrekt angegebenen Kosten der

bischöflichen Badewanne als „Beweis“ für Luxus und Wohllieben, während der Berliner Flughafen mit einer – nach oben offenen – Kostendifferenz von über 4 Milliarden in der Vergleichszeit mit etwa 60 Millionen Euro Fehlbeträge von zwei Limburger Bistümern produzierte – monatlich.

Der Streit um Geld und Privilegien verfehlte das zentrale Problem: das totalitäre Potential, das sich in den bischofsfeindlichen Protagonisten offenbarte und seine eigene, wenngleich negativ nachvollziehbare Rationalität hat. Sie beruht auf dem radikalkulturellen Impetus als Teil des modernen Weltbilds, der langfristig auf die Verdrängung der bürgerlich-christlich konnotierten Altkultur abzielt und jeweils neue Radikalisierungsschübe in Ausbrüchen wie der aktuellen Kampagne ankündigt. Sie sind aus links-rechts-extremistischer Erfahrung bekannt, die sich in der Gegenwarts-Allianz mit dem „Frieden des Islam“, Immigration und Moscheevernetzung erneuert und mit der interkulturellen Toleranz auch ihre radikalkulturelle Intoleranz als potentiell totalitäres Markenzeichen der globalen Moderne legitimiert.

Die katholische Kirche als das Hauptziel dieser aggressiven Mentalität war schon das Feindbild der Aufklärer, Nazis und Bolschewisten, an deren Radikalität die medial geführte Meinungsherrschaft heute anschließt und mit Diffamierung der Priester, Verhöhnung der Riten, Verdrängung der lebenserhaltenden Sozialethik etc. fortsetzt. Darüber ist immer wieder – auch in dieser Zeitschrift – geschrieben, der Kontext aber genauso oft vergessen worden, ansonsten das Aggressionspotential der Akteure hätte Teil des öffentlichen und akademischen Diskurses werden können. Dagegen kreiste und kreist – so wie zuvor um den deutschen Papst – nun ein ebenso monotoner Endloszirkel um den „Prunk- und Protz-Bischof“, um immer gleiche Aspekte wie die Details der Renovierung, die Altarräume, die Fresken und Bilder und nicht zuletzt die fatale Badewanne, die sich engrammartig in die Hirne der Protagonisten eingenistet zu haben schien.

Solches mag an der Oberfläche irritierend, vielleicht auch ermüdend oder irrelevant wirken, wenn nicht die Suggestion der Darstellung in den Bild- und Printmedien hinzuträte. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung, einst das Flaggschiff gehobener Information, hat sich in die Gegenrichtung gedreht, wo sie um die Führungsrolle im Kulturkampf ringt, in der Drift des scheinelitären Boulevards, der es mit Insinuation und raunender Selbstgefälligkeit besser weiß, was im Vatikan und um die von ihm ernannten „Skandal“-Bischöfe, speziell den neuen Fall des „Protz“-Bischofs vorgeht.

In über 100 Bischofs-Artikeln innerhalb von zwei Monaten hieß es, abgewandelt in zahlreichen, sinngemäßen Variationen, er habe nicht nur Verschwendung betrieben und sich persönlich überhöht, sondern sogar ein Diktiergerät installiert, um Besucher abzuhören, das sich später indes als Meßgerät für die Luftfeuchtigkeit entpuppte. Wer diesen Bericht in näheren Augenschein nimmt (*Daniel Dekkers*, „Cave canem“ 04.08.2013), sollte ihn als Lehrstück perfider Verdrehung anerkennen, das in der Gegenwart eine Vorlage der uralten Machtroutine ist, mißliebige Kräfte durch Diffamierung, Ausgrenzung und nachdrücklichere Methoden unschädlich zu machen.

Vorliegend dienen Interviews mit Bewachungspersonal im Stile des „Diktiergeräts“ zu Kolportagen, nach denen der Bischof die Baustelle hermetisch abgeriegelt haben soll, „um die Öffentlichkeit hinters Licht zu führen“. Die scheinheilige Frage, warum man diesem Oberhirten Dinge nicht verzeiht, die „dem beliebten Mainzer Kardinal kaum einer krummnehmen“ würde, erklärt sich mit dem Verhältnis des – theologisch geschulten – Autors zu diesem Kardinal und mit ihrem gemeinsamen Vorgehen gegen Vertreter der vermeintlich reformunwilligen Altkirche, mit dem zuvor auch der deutsche Papst Bekanntschaft gemacht hatte.

Die Produzenten dieses Qualitätsmediums, im wesentlichen das Trio *Deckers*, *Töpfer* und *Zastrow*, ein Theologe, ein entsprungener Priester und ein Konvertit, sind versiert in antikirchlicher Propaganda, die mit dem „Spiegel“ und der „Süddeutschen Zeitung“ weitere geübte Kräfte hat. Insgesamt kann sich medienweit kaum jemand eine abweichend kirchenfreundliche Meinung erlauben, ganz zu schweigen von dem Sakrileg, irgendein Verständnis für die Lage des Limburger Bischofs aufzubringen.

Eine solche versöhnliche, also eher christliche Haltung ist *Joachim Valentin* zufolge, Leiter des so katholophoben wie islamozentrischen „Haus am Dom“ in Frankfurt, eine Verirrung, die nicht nur „keinem seriösen Menschen“, sondern überhaupt niemandem in den Sinn komme („keiner steht mehr hinter ihm“). Diese und andere Sottisen, die sich mit der Kraft der Allwissenheit gegen den Bischof richteten, fielen unter dem Motto „Aufräumen nach dem Knall“ in einem Tribunal, das den Vergleich mit der Tradition extremistischer Schauprozesse nicht zu scheuen brauchte. Das „Haus am Dom“ hat sich unter seinem Leiter längst einen Ruf des bildungsfeindlichen Konformismus erworben, indem es als universalkorrekte Einrichtung gegen reale und virtuelle Phobien antritt, allen voran die Islamophobie, welche die Öffentlichkeit daran hindern könnten, dem verordneten Herrschaftsdenken zu folgen.

Nach bewährtem Konzept radikaler Medien-„Arbeit“ waren die Teilnehmer des Podiums im überfüllten Saal dieselben, die maßgeblich den „Knall“ betrieben hatten und nun daran gingen, die selbstgeschaffenen Trümmer zu zerkleinern, also den Bischof und seinen Ruf weiter zu ruinieren. Hier war ein Schulbeispiel extremistischer Mentalität zu verfolgen, das Merkmale des beginnenden Totalitarismus offenbarte, so wie *Hannah Arendt* sie in ihrem Werk „Elemente totalitärer Herrschaft“ beschreibt. Das Grundprinzip des Vernichtungsprozesses besteht in seiner biomechanischen Nichtabschließbarkeit, die sich in einem so selbstgerechten wie maschinenartigen Eifer der Akteure ausdrückt und dabei, wie aggressiv auch immer, anständig bleibt. So auch Leiter *Valentin*, der die „Seriosität“ im christophoben Kampf nicht nur gegen glaubenstreue Kirchenführer in die Praxis umsetzt, sondern auch gegen die ideologische Unreinheit der *Islamophoben*, die im „Haus am Dom“ nicht vorkommen. Die Muslime danken es mit einem Sitz im *Gülen-Beirat*, wie die Islamo-Vernetzung generell zur Qualifikation des Kulturaktivisten gehört, der sich „seriös“ nennen will. Die Seriosität der Meinungsherrschaft besteht in ihrer radikalkulturellen Korrektheit.

2. Bild, Wort und Krankheit

Es mag übertrieben sein, daß ein Bild mehr als tausend Worte sagt, doch ist es neurophysiologisch inzwischen sicher nachgewiesen, daß durch Bilder eher und nachhaltiger eine schwer revidierbare und zuweilen sogar tranceartige Überzeugung im Konsumenten bewirkt wird, als es die Gebetsmühlen der Religionen vermögen, solange sie bildlos bleiben. Während die Nazis mit spektakulärer Massendramaturgie und Lichtästhetik eine neue Ära der audiovisuellen Konditionierung einläuteten, erschien es gleicher Professionalität geschuldet, daß Presse, Fernsehen und Internet den Bischof in dämonenhafter Perspektive fotografierten. Dies zumeist mit einem oder beiden Armen in erhobener Position, die in ersterem Falle wohl an den im TV-Betrieb ohnehin täglich beschäftigten *Hitler* erinnern sollte, und in letzterem dem Beschauer offenbar freistellte, sich möglichst negativ beeindruckt zu lassen.

Spontanerhebungen des Verfassers dieses Beitrags bei diskursfesten Akteuren ergaben, daß die Befragten nach einiger Anstrengung die Bischofsgestalt in der Tat anschlussfähig für Assoziationen mit einer diffusen Bedrohung fanden. Die Phantasiebegabteren mit hinreichendem Filmkonsum glaubten sogar, Umrisse ausmachen zu können, die einen Vergleich mit den Frankenstein- und/oder Nosferatu-Figuren rechtfertigten. Abgesehen davon, daß die verbale Medienkritik dagegen sprach, indem sie im Bischof eine „gepflegte Erscheinung mit glatter Haut und manikürten Fingernägeln“ erkannte, ist auch ohne Horror-Ästhetik bekannt, daß die Aufnahmetechnik jeden Menschen, der oft genug öffentlich auftritt, in fast jeder gewünschten Stimmungs- und Ausdruckslage darstellen kann.

Jüngere Beispiele waren deutsche Politiker wie *Christian Wulff* und *Karl-Theodor zu Guttenberg*, die mit optimistischem Dauerlächeln und sportlich federndem Schritt auftraten und, nachdem sie in Ungnade gefallen waren, als gestreßte Typen mit leerem Blick präsentiert wurden. Vor diesem Hintergrund erscheint die meutenhafte Medienreaktion als logisches Spiegelbild. Indem sie sich am „Prunk- und Protz-Bischof“ als Repräsentanten der Altkultur abarbeitete, ließ sich beispielhaft studieren, daß sein persönliches Verhalten völlig irrelevant war und es allein darum ging, in der Dauerjagd auf die Person den Haß auf seine Institution auszuleben. Dies um so reflexhafter, als er sich tatsächlich nicht immer korrekt, sondern sogar juristisch relevant verhalten und eine falsche Eidesstattliche Versicherung abgegeben hatte. Hier kommt die höhere Ebene des Radikalkultur zum Vorschein, indem mit dem bischöflichen Fehler der ansonsten bekämpfte Rechtsstaat bemüht wird, solange er dem Herrschaftstrend dient, bevor er im EU-Rahmen endgültig destruiert wird.

Der sogenannte *Mainstream* läuft unter diversen Namen, in der ökonomischen Deutungsmacht als *Strukturwandel* bzw. *Deregulierung*, im akademischen Diskursbetrieb als *radikale Demokratie* und im Tagesgeschäft der Politik als *Reformen*, zu denen es „keine Alternative“ gibt. Im sich solcherart legitimierenden Zwangstrend, der längst alle Institutionen erfaßt hat, werden rechtsstaatliche Regeln systematisch ausgehöhlt, wie die Säulen des Weltbildwechsels bestäti-

gen: die eurozentrische Entdemokratisierung der Staaten und die islamozentrische Anpassung der schrumpfenden, altkulturellen Bevölkerung.

Indem die Jagd auf den Limburger Bischof eine neue Dimension haßerfüllter Aggression und intriganter Perfidie zu öffnen schien, ließ sich bei näherem Hinsehen durchaus eine Ähnlichkeit mit den links-rechts-extremen Vorläufern feststellen, die ihre Feinde mit ansteigender Stringenz über die Klinge springen ließen. Denn dieser Bischof ist mehr als einer der zahllosen Prälaten, die in der Vergangenheit „modern“ attackiert und von der Kirche geopfert wurden. Dieser Bischof hat sich sogar erlaubt, an den sakrosankten Säulen des kirchenfeindlichen Weltbildwandels zu rütteln.

Er korrigierte den inzwischen demontierten Bundespräsidenten *Wulff* und dessen Aussage – „Der Islam gehört zu Deutschland“ – mit dem Hinweis, daß sich der konstruktive Geist Europas nicht wirklich durch den Islam, wohl aber durch die „Leitkultur Christentum“ entwickelt habe. Noch gravierender erschien in einer Zeit grassierender Homophilie freilich die am Extremgemüt nagende Erinnerung an seine Maßregelung des Wetzlarer Bezirksdekans (2008), der ein homosexuelles Paar gesegnet hatte. Damit zog der Oberhirte den doppelten Haß des Frankfurter Stadtdekans *Johannes zu Eltz* auf sich, seinerseits teilnehmender Richter am oben skizzierten Tribunal, dessen Regisseure, offenbar im jahrelangen „Blick nach rechts“ erstarrt, mit freislerartiger Attitüde den Schauprozeß inszenierten. Hier war *zu Eltz* besonders gefordert, weil er sich sowohl für gemäßigte Islamisten einsetzt, als auch Kräfte im Klerus und im Vatikan selbst angreift, die dem pastoralreferentiellen Komplex vermeintlich zu wenig Respekt erweisen.

Mithin ist einsehbar, daß sich das Attributsregister des Bischofs, das nach kurzer Zeit bereits die Prunk-Protz-Luxus-Skandal-Askese-Hochmut-Palette umfaßte, unschwer erweitern lassen wird. Seit seiner Amtseinführung Anfang 2008 wurden nicht weniger als sieben Pressekampagnen ansteigender Aggressivität registriert. Die „Katholischen Nachrichten“ veröffentlichten eine informative Chronik, in der das selbstreflexive Charisma des machtspendenden Lügenprivilegs und die archaische Gier zum Ausdruck kommt, mit der sich ein Hyänenjournalismus um die zumeist erfundenen bzw. passend zubereiteten Infobrocken balgt, die ihnen die Meutenführer – Spiegel, Süddeutsche etc. – zuwerfen. Dem entspricht dabei die Nachricht, daß nur ein einziger Journalist die Courage und Selbstachtung aufbrachte, sich öffentlich von dem rot-braun-grün (links-rechts-islamisch) eingefärbten Sumpf zu befreien und natürlich die gleichen Aggressionsreflexe in Kauf zu nehmen (kath-net 31.10.13).

Daß die Haßmeute eine permanente Selbstvermehrung betreibt und die avantgardistische Antriebskraft für einen verstärkten, politischen Radikalismus sein kann, hat der Verfasser anhand der plastischen Analysen *Elias Canettis* beschrieben und braucht hier nicht wiederholt zu werden (NO 5/13). Erklärungsbedürftig bleibt in diesem konkreteren Kontext allerdings die auffallende Diskrepanz zwischen der dominanten Selbstgerechtigkeit der vielen Angreifer und dem Bemühen um Gerechtigkeit seitens der wenigen Verteidiger, auf die wir mit dem Modell der Sinn-Wahn-Dialektik weiter unten eingehen. Fest steht vorab, daß der Bischof für den absoluten Geltungsanspruch seiner Feinde, der auf Herabset-

zung, Zerstörung, Vernichtung beruht, eine unerträgliche, weil existentielle Einschränkung bedeutet, die mit ebenso absoluter Sicherheit immer wieder neue Befreiungsschläge „provoziert“.

So konnte nicht ausbleiben, daß man nach der verbalen und visuellen Diffamierung als nächste Intensitätsstufe der Ausgrenzung die *Krankheit* bemühte. Da die machtdienliche Medienmeute mit dem Lügenprivileg auch das Wahrheitsmonopol verwaltet, ist jeder Aspekt willkommen, der dem Abbau des Oberhirten und Repräsentanten der gehaßten Institution dient. Ob zutreffend oder nicht, dieser Bischof mußte hochmütig und prunksüchtig, zur Selbstverteidigung lügnerisch und verschlagen, dazu mental starr und uneinsichtig sowie in der Quintessenz schlicht krank sein. Dabei sollte es zunächst der Autismus sein, der den Kirchenführer angeblich daran hinderte, sein Amt angemessen, also demütig auszuüben. Das hieß natürlich nichts anderes als sich der politmedialen Aggression zu unterwerfen, um wieder als „gesund“ gelten zu können.

Wie in der Ära der korrekten Pluralisierung üblich, wird jeder für den Bereich Experte, in dem er sich herrschaftsdienlich zu Wort meldet. So auch der Jurist *Thomas Schüller*, früherer Leiter der Rechtsabteilung im Limburger Ordinariat und ebenfalls zum teilnehmenden Richter am Bischoftribunal qualifiziert. Er avancierte zum gefragten Medizin-„Experten“, weil er dem Bischof in Anlehnung an das Asperger-Syndrom und Autismus attestierte, „unfähig, uneinsichtig, krank“ zu sein. Es ist Zufall, daß der Bruder des Bischofs, *Ludger Tebartz van Elst*, zugleich Professor für Psychiatrie ist und diese „Diagnose“ aus familiärer und fachärztlicher Kenntnis ins Reich der – ihrerseits uneinsichtigen – Phantasie des „Experten“ verweisen konnte.

Doch ist es kein Zufall, sondern die Regel, daß tatsächliche Experten als Vertreter der „alten“ differenzierenden Bildung kaum noch Gehör finden, weil der radikale Tunneltrend inkompatibel mit ausgewogenem Denken ist. Allerdings vermittelt hier auch ohne Fachkenntnisse allein schon der Blick ins Lexikon die simple Einsicht, daß die separate Welt des Autisten unfähig zu Hochmut und Skandal, geschweige denn zu Prunk und Protz ist. Solche krassen Logikbrüche verbinden sich mit den Schnappreflexen des Meutenjournalismus und stehen beispielhaft für die unten vorgestellte, umfassende Sinn-Wahn-Dialektik, die ein Markenzeichen der Moderne allgemein und Systemhintergrund der Kirchenfeindschaft speziell ist.

3. Stricke und Katakomben

Da das kirchliche Feindbild der Moderne keine Zeitgeistlaune ist, sondern sich im radikalkulturellen Wandel seit der Aufklärung mit den von ihr inspirierten Links-Rechts-Ausbrüchen entwickelt hat, ist sie auch in die Kirche selbst eingedrungen. Dort breitete sich mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil der Reformgeist aus, zunächst als Öffnung zur Alltagswelt (*Aggiornamento*), dann als strikte Akkulturation, die sich mit dem „interreligiösen Dialog“ auf die Anpassung an den Islam konzentrierte. Das *Aggiornamento* im Sinne der politsozialen Entleerung des katholischen Glaubenslebens (Abtreibung, Zölibatsabschaffung, Frau-

enpriesterschaft etc.) übernahm in Deutschland das sogenannte „Zentralkomitee“ als progressiver Arm der ihrerseits modernefreudigen Bischofskonferenz (s.u.). Wie sich in den Kirchentagen und in der ökumenischen Verähnlichung des Pastoralpersonals abzeichnet, läuft dies tendenziell auf eine umfassende Protestantisierung hinaus.

Diese Perspektive trug dem Bischof Vorwürfe ein, sich nicht nur unchristlichem, sondern todsündenbeladenem Hochmut und Stolz hinzugeben, weil er es wagte, den geweihten Priestern einen höheren Status einzuräumen als den Pastoralreferenten. Natürlich schien diese Eigenschaft auch maßgeblich beteiligt zu sein, als er auf einem Indienflug die erste Klasse benutzte, um dort „Champagner und Kaviar“ zu schlemmen – eine endlos und mit „Spiegel“-Hochdruck kolportierte Geschichte, die ihn letztlich in die Falle der falschen Eidesstattlichen Versicherung tappen ließ. Näher betrachtet stellte sie sich wie vieles andere im „Skandal“ als bewußte Fälschung heraus. Konkret ging es um ein banales Upgrading, das zum Alltag der Fluglinien gehört und vorliegend mit Bonusmeilen seines Generalvikars finanziert wurde.

Wer sich mit radikalen Trends nicht auskennt, weiß auch nicht, daß Heuchelei die andere Seite der Gewaltmedaille ist und ebenfalls keine Grenzen kennt. Gemäß dem Zwang des biomaschinellen Meutencharismas, in dem sich die Akteure ständig vermehren und überbieten, drängten sich zahlreiche Prälaten vor die Kameras und Mikrophone, um vom „Schlemmen“ des Bischofs zu profitieren. Sie gaben nun den moralischen Gegenpart, als Muster der Bescheidenheit, die wie der Hamburger Weihbischof *Jaschke* ihr Mahl aus selbstgesuchten Pilzen bereiteten und karge Lebensregeln verkündeten, die sogar Jesus als Prasser erscheinen lassen konnten.

In Deutschland hat sich als kulturhistorischer Nachklang der Reformation eine besonders fortschrittliche Version der kirchlichen Modernisierung entwickelt, die mit der Bischofskonferenz die Reformen „von oben“ und mit dem Zentralkomitee der Katholischen Kirche „von unten“ betreibt. Letzteres hat sich mit der Namensgebung selbst beim Wort genommen und schon immer eine radikalkulturell gefärbte Auffassung von Kirche vertreten, die dem grün-roten Politspektrum nahesteht. Mithin bildet dieses Gremium eine wichtige Kraft im Kampf gegen den Altglauben, so daß *Stefan Vesper* als Generalsekretär fast automatisch als Mitglied des Tribunals kooptiert war. Er brachte den Hochmutkomplex auf den Punkt, als er dem aus Sicht des strengen Richterkollegs aus dem Ruder gelaufenen Oberhirten empfahl, sich beraten zu lassen, um sein „überzogenes bischöfliches Selbstbild“ zu korrigieren. Wer hier für die „Beratung“ zuständig sein sollte bzw. sie mit Diffamierung und Rufmord schon übernommen hatte, beantwortete sich offensichtlich von selbst.

Die Bischofskonferenz als höchste Instanz im Lande brauchte keinen Vertreter zu entsenden, weil sie ihr Verdikt zuvor bereits durch den scheidenden Vorsitzenden, Erzbischof *Zollitsch*, gefällt und das Objektiv der Vorurteilsbildung bis zum Anschlag geöffnet hatte. Nachdem man dem Delinquenten bislang aus jedem möglichen und unmöglichen Aspekt den sprichwörtlichen Strick laufbahntechnisch und dabei eher metaphorisch gedreht hatte, ging *Zollitsch* subtil aufs

Ganze. Soweit ersichtlich, ist dem Kunsthistoriker *Peter Stephan* als bislang einzigem der feine Unterschied zwischen den Wörtchen „da“ und „so“ aufgefallen, der *Zollitschs* Verdikt und die Bischofskonferenz als drohendes Ende, als Schwarzes Loch der Bischofsexistenz erscheinen lassen könnte. Denn den Sprichwort-Strick konkretisiert *Stephan* mit der unheilswangeren Seidenschnur, welche die osmanischen Sultane einst den in Ungnade gefallenem Abwechtlern und Konkurrenten sandten, um ihre Beseitigung per Erdrosseln anzukündigen bzw. ihnen den Ausweg per Selbstmord nahezu legen.

„Die nachkonziliare Liebeskirche bevorzugt den Rufmord, den sie nach altbewährtem Muster im Schulterschluß mit kirchenfeindlichen Medien praktiziert“, stellt *Stephan* zunächst fest und fährt präzisierend fort: „Daß Tebartz nach allem, was allmählich zutage tritt, als Bischof nicht mehr tragbar ist, ist das eine. Das andere ist jedoch die Art und Weise, wie er systematisch dämonisiert und öffentlich hingerichtet wird. Das Ausmaß dieser manipulativen und verleumderischen Hetze hat längst das Niveau des ‚Stürmers‘ oder des ‚Völkischen Beobachters‘ erreicht ... Und als wäre das nicht genug, hat Robert Zollitsch vor einigen Tagen nachgelegt. In aller Öffentlichkeit stellte er (in bezug auf Tebartz) wörtlich fest: ‚Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich **da** weiterleben könnte‘ ... Zollitsch sagte nicht, ‚Ich kann mir nicht vorstellen, **so** weiterzuleben‘“ (Klammer und Hervorhebungen vom Verfasser). In diesem Kontext würde das „so“ auf die christliche Möglichkeit der Besinnung und Umkehr zeigen, während das „da“ *Stephan* zufolge auf einen Zeitpunkt verweist, ab dem in *Zollitschs* suggestiver Diktion eine Art *way of no return* aufscheint, ab dem sich ein Weiterleben als unumkehrbar unmöglich darstellt: „Mit dem was er sagte, hat er seinem Bruder im Amt letztlich die Seidenschnur zukommen lassen, wobei der besorgte Unterton der Schmuckschatulle gleicht, in der die Schnur verborgen ist“.

Man könnte noch hinzufügen, was in diesem Rahmen nicht weiterverfolgt werden kann, nämlich daß das „da“ sowohl einen Zeit- als auch einen Ortspunkt und „da“-mit den Lebenslauf als Kurve, als technische *Funktion* bezeichnet, die als Prinzip des geldnormierten Weltbilds das pluralistische Leben der Moderne durchdringt und dehumanisiert. Die Meinungsherrschaft über diesen Funktionsgeist, der wesentlich von der Kirchenfeindschaft mitbestimmt wird, hat wie oben skizziert, auch Teile der kirchlichen Führungsebenen erreicht, die mit den Medienmeuten gemeinsame Sache machen. Um selbst möglichst ungeschoren zu bleiben, müssen sie sich im Schwund der Kirchenmacht gegen unzeitgemäße Kräfte wie den Bischof wenden, der versuchte, den radikalkulturellen Kurs seines Vorgängers zu revidieren. Daß sich dessen aufdringlich bescheidener Stil als ebenso heuchlerisch und kirchenfeindlich wie die Tribunale gegen seinen Nachfolger herausstellte, ist ein Nebenprodukt, das in der Kakophonie der Treibjagd unterging.

Gleichwohl führt es zum Muster des angeblichen Protzbaus zurück, der schon unter dem Vorgänger beschlossen und in der Planungsphase war, ohne daß es im Blätterwald geraschelt oder sonst irgend jemand daran Anstoß genommen hätte. Der doppelte Standard, der unter kirchenfeindlichem Deutungsdruck die „guten“, weil machtdienlichen Kirchenfürsten, von den „bösen“, weil glaubenstreuen

Prälaten trennt, offenbart die Bischofshatz als zwanghaft-mechanische Inszenierung, deren durchschaubare Choreographie sich der mediokren Intellektualität der Akteure verdankt. Um so stärker treten die systemische Perfidie und Loyalität zur radikalen Destruktion hervor, die den Akteuren die Bezeichnung als *Systemparasiten* eingetragen hat. Gemäß dem radikalen Spiegelreflex ist dies natürlich nicht als Abwertung, sondern als Ausdruck des Erfolgs und Stolzes zu verstehen. Da es im einschlägigen Diskurs (*Derrida, Deleuze, Luhmann, Latour* etc.) um den optimierten, geistig-materiellen Abbau der Altkultur geht, erscheint der *Parasit* als die kongeniale Kraft der Aussaugung, der alle progressiven, also destruktiven Wege auf allen Ebenen, auch und besonders in der Kirche, zu öffnen sind.

Vor diesem Hintergrund läßt der Gut-Böse-Wettbewerb der Kirchenfürsten um die Gunst der säkularen Deutungsmacht das Protzbau-Muster deutlich schrumpfen. Dabei wird Nomen sogar Omen, indem Bischof *Fürst* (Stuttgart-Rottenburg) 40 Millionen verbauen und Bischof *Marx* (München) sogar 120 Millionen veranschlagen konnte, ohne daß es zu nennenswerten Schnappreflexen der üblichen Verdächtigen in FAZ, Spiegel, Süddeutsche & Co. gekommen wäre. Im Gegenteil, *Marx* könnte sogar als ihr indirektes Produkt erscheinen. Denn bevor *Gerhard Ludwig Müller* (Regensburg) Glaubenspräfekt in Rom wurde, war er für die Nachfolge in München vorgesehen, aber von der Meute verhindert worden. Sie streute das Gerücht, er habe „einen Pädophilen ins Priesteramt geschleust“, ein Fall von doppeltem Standard, denn die Liste der säkularen Amtsträger, die Pädosexuelle gefördert haben bzw. dieser Neigung selbst folgen, wird immer länger. Als statt dessen *Marx* berufen wurde, kamen keine Proteste, was ein sicheres Zeichen für konforme Modernität ist.

Natürlich nicht so im Falle *Tebartz*, in dem die Rede vom „Protzbau“ von Anbeginn den Blick auf die Tatsachen verstellte, die aus einem Komplex mit mindestens 10 Gebäuden bestehen und die 30 Millionen ohnehin relativieren. Kommentare von Fachleuten blieben freilich ungehört, die auf das stilistisch ausgewogene Ensemble hinwiesen, das aufgrund älterer Bausubstanz einige kostenaufwendige Probleme verursachte, aber letztendlich weitaus weniger dem Bischof als den Gläubigen dient. Das alles durfte keine Rolle spielen, weil das Dogma der prunkvollen Privatgemächer des Oberhirten mitsamt der singulären Badewanne bewahrt werden mußte, wobei es außer ihm niemanden geben durfte, der dieses Projekt zu verantworten hatte.

Der für das Bistumsvermögen zuständige Verwaltungsrat hatte dabei offenbar zu großes Vertrauen in die Täuschungsmacht der Medien gesetzt, denn nachdem er monatelang jede Verantwortung bestritten hatte, mußte man deutlich zurückrudern, als der Inhalt von Sitzungsprotokollen vom Juli 2011 bekannt wurde, der das glatte Gegenteil bewies. Noch bis kurz vor dem unfreiwilligen Schluß der Scharade verfiel Ratsmitglied *Jochen Riebel* auf allerlei Ideen, die aus der Klemme heraushelfen sollten. Besonderes Furore machte eine Geschichte, die von den Qualitätsmedien eifrig aufgegriffen, aber vom Architekten widerlegt wurde. Danach sollte der Bischof Anweisung erteilt haben, unter seiner Wohnung, die angeblich allein schon über 3 Millionen verschlang, ein weiteres kata-

kombenartiges Stockwerk zu einem unbekanntem, in jedem Fall höchst verdächtigen Zweck auszuschachten.

Selbst viele Gutgläubige, die in fast jedem Offiziellen der Kirche einen Garanten der Wahrheit sehen möchten, beschlichen Zweifel, ob hier wirklich alles mit rechten Dingen zuring. Wer es wissen wollte, konnte erfahren, daß man die Bauphase genutzt hatte, um eine antike Säule unter dem Gebäude zu bergen. In der Hetze gegen den Bischof verwoben sich Macht und Haß, Ratio und Irratio, Fakt und Lüge, Sinn und Wahn, zu einem kaum noch beherrschbaren Netzwerk, das man sinnigerweise auch Hetzwerk nennen kann. Zur rechten Zeit kam Papst *Franziskus* weiteren Steigerungen der Aggression zuvor und verordnete dem Bischof eine Auszeit, die die Benediktinerin Schwester *Philippa Rath OSB* (Abtei St. Hildegard, Rudesheim) als eine der ganz Wenigen zum Anlaß nahm, die Hetzwerk-Akteure mit einem einzigen Zitat an die christliche Vernunft zu erinnern: „Christus selbst hat schließlich gesagt: ‚Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten‘“.

Kein Wunder, daß nicht wenige Hetzaktivisten die Übersicht verloren hatten und wie im Fall *Riebel* in blinden Aktionismus verfielen, um das Wild irgendwie doch noch zu erlegen. Auch auf der Jagd selbst wäre es allerdings nicht das erste Mal, daß ein Treiber einen Jäger erschießt, den er für das Wildstück hielt. Um die reflexhafte Starre und unverhohlene Aggression der Kirchenfeinde zu verstehen und damit auch die Lage des Bischofs besser einordnen zu können, sollten wir uns dem Phänomen abschließend von der diskursiven, erklärenden Seite nähern.

4. Sinn, Wahn, Geld

Mit der Frage, ob etwas eher rational oder irrational ist, taucht ein schillernder Vexierbereich auf, der zwischen Fakt und Lüge, Sinn und Wahn fluktuiert, und für die Herausbildung von Macht grundlegende Bedeutung hat. Allgemein ausgedrückt ist es die herrschende Weltsicht der Zeit, die über die geltende Rationalität ent-scheidet und das jeweilige Irrationale aus-scheidet. Die beiden Seiten der existentiellen Medaille kehren zum einen den gesellschaftlich maßgebenden *Sinn*, vorliegend den radikalkulturellen Mainstream, und zum anderen den *Wahn* der Abweichler hervor, in unserem Fall der konkreten Altkulturellen, die diesen Sinn bezweifeln oder sich ihm gar widersetzen. Der höhere Freiheitsgrad derjenigen, die den Herrschaftskanon formulieren, zum Beispiel den der interkulturellen Toleranz, zielt wie jede Machtform systemisch darauf ab, eine Steigerung des Gleichheitsgrads der Beherrschten, d.h. eine Nivellierung ihres Denkens und Handelns zu bewirken.

In Übergangsphasen wie der globalen Umformung zur „Weltgesellschaft“ erreicht man dies am besten, indem man die Führer der Beherrschten einschüchtert, um die virtuelle Idee, den Wandel für eigene Ansprüche zu nutzen, im Keim zu ersticken. Der Limburger Bischof ist ein solcher Fall. Er hat signalisiert, daß er das Bistum nach Regeln führen will, die dem Willen seiner Gegner diametral zuwiderlaufen. Indem er damit in die so eingefahrenen wie einträglichen Struktu-

ren über Jahre gewachsener Seilschaften eingriff, stand nach kurzer Beobachtung der veränderten Situation für die Betroffenen fest, daß dieser Eindringling zu entfernen war.

Denn immerhin war nicht weniger herausgefordert als die längst auch institutionell verankerte Verbindung zwischen Pastoralpersonal und Medien, die sich seit Jahren über Kirchentage, Stiftungen und Symposien vernetzt hat und diesen Prozeß in einem beschleunigten Durchgang auch mit den familienähnlichen Kräften des Islam wiederholt. Im interkulturellen Schulteranschlag folgte daraus eine dominante Rationalität und Sinngebung, die abweichenden, ihren Sinn anderswo suchenden Wahrnehmungen das Stigma des *Sinn-Wahns* oder gar *Wahn-Sinns* aufdrückt. Darin läuft eine Spirale potentieller Gewalt, die sich über eine selbstverstärkende Skala der Ausgrenzung ausweitet. Früher noch auf „Vorurteil“ und „Polemik“ beschränkt, scheint sie sich mit Begriffen wie Rassismus, Volksverhetzung, Islamophobie etc. der Grenze zum Handgreiflichen anzunähern.

Die Tendenz zur Radikalisierung, die in den modernen Institutionen eine lange, technikbedingte Tradition hat, kann sich, wie die totalitären Links-Rechts-Ideologien bewiesen, unter geeigneten Umständen verschärfen und in eine Freund-Feind- bzw. Vorurteil-Urteil-Dichotomie umschlagen, wie sie sich heute wieder in den Kadern des „Dialogs“, speziell in den meutenhaften Schubphasen der Medien, abzuzeichnen beginnt. Da die führenden Ideologen eher auf ein reflexionsloses, aus ihrer Sicht irrtumsfreies Tunnel-„Denken“ verengt sind, nehmen sie Störungen als Bedrohung wahr, projizieren die eigene Verfaßtheit auf die vermeintliche Feindseite, vorliegend auf den Bischof als den Exponenten der falsch Gepolten, wobei die innerkirchliche Machtkonkurrenz sich dem Maßstab der äußeren Meinungsherrschaft nähert. Der Preis ist der katholische Substanzverlust, der ebenso wenig abschließbar wie die moderne „Alternative“ ist, solange diese den Akteuren als unvermeidbar erscheint.

Hier kommt die Vexierdynamik zwischen Sinn und Wahn zur Entfaltung. Je stärker sich die kirchenfeindlichen Denk- bzw. Dialogdefizite bei den Führungskräften und ihren Avantgarden ausweiten, desto reflexhafter und radikaler werden Ansprüche der Eigenkultur zurückgedrängt, speziell der bürgerlich-christlichen Gesellschaftsteile, die am Sinndogma der Toleranz teilhaben wollen. Heute zumindest als „Rassismus“ eingeschätzt, sollte der Meinungs-Mainstream solche Ansprüche in der weiteren Verschärfung bald auch als *Universalphobie*, als psychotechnische Fehlschaltung stigmatisieren können, die um so wahnhafter erscheint, je mehr Toleranz sie für die Grundlagen der Altkultur einfordern. Abgesehen von der Ablehnung der Christen als Personen, zielt die Radikalkultur auf die altkulturelle, speziell katholische, weil nachwuchsoffene Familie, deren Zukunftsfähigkeit systematisch einzuschränken ist.

Weder sollten Verhütung und Abtreibung, noch die Kürzung der Finanzmittel für die Menschen mit altkulturellem Hintergrund gebremst werden, während sich mit der Immigration die völkische Nazi-Ideologie nun multivölkisch fortsetzt. Sie konzentriert sich auf das biologische Wachstum anderskultureller Bevölkerungsteile und ihrer staatlichen Alimentierung, wobei sich im Stile der NS- und

Agitprop-Organisationen die proislamischen Erziehungskader den Strukturen der politischen und kirchlichen Bürokratie aufzwingen. Ähnliches trifft auf die Homosexualität zu, deren vollständige Emanzipation vom Heterobereich zum Kanon der Diversität und Toleranz gehört und im *Gender Mainstream* den Geschlechterunterschied insgesamt beseitigen will. Um so stärker kommt die natürliche Reproduktion der multivölkischen Massenpolitik zur Geltung, die die Nachfolge des links-rechtsradikalen Klassen- bzw. Rassenwahns antreten kann. In diesem Ablauf stellt das eigenkulturelle Kind eine unwillkommene Spezies dar, die soweit sie nicht verhütet, abgetrieben oder nach der Geburt entsorgt wird, in zunehmendem Maße dazu herausfordert, vom Kleinkind an verwaltet und/oder als pädosexuelles Konsumobjekt verbraucht und zerstört zu werden.

Da Sinn-Wahn und Wahn-Sinn zwei Seiten einer Medaille sind, und der *Mainstream* von den – derzeit vornehmlich ökonomischen – Eliten kontrolliert wird, repräsentiert die jeweils dominante Deutungsmacht immer den geltenden Sinn der Welt, während konträre Sichtweisen, je weiter sie davon abweichen, sich um so mehr den Vorwurf der Wahnhaftheit gefallen lassen müssen. Da aber die Machtausübung ebenso konstant auf die Täuschung der Masse angewiesen ist, nimmt im Weltbildwandel die herrschende Deutung um so eher irrationale Züge an, je weiter sie ihrerseits zum Machterhalt von der Wirklichkeit abweicht.

Hier besteht bekanntlich keine Beweisnot, weil es zahllose Beispiele für wahnhaftige Herrschaftsformen und Despoten gibt, die keineswegs auf vormoderne bzw. anderskulturelle Systeme beschränkt sind, sondern oft genug auch in der christlich konnotierten Moderne vorkommen. Ein aktuelles Paradebeispiel haben wir hier mit der Bischofshysterie vorgestellt, wobei indes die von keinem Argument erreichbaren Denk- und Sprechreflexe der Medienaktivisten dem Beobachter manches Rätsel aufgaben. Dem kann mit der etablierten Wahndefinition der Psychoanalyse abgeholfen werden. Sie kommt von keinem Geringeren als *Karl Jaspers* (gest. 1969), der vor seiner Karriere als Philosoph auch Professor für Psychopathologie war. Die bis heute geltenden Kriterien, die für die sichere Annahme von Wahn erfüllt sein müssen, bestehen aus 1. subjektiver Gewißheit, 2. Unkorrigierbarkeit und 3. Unmöglichkeit des Inhalts (M. Spitzer, *Was ist Wahn?*, 8 – Berlin Heidelberg 1989).

Was ist damit gemeint? Die Kriterien 1 und 2 betreffen sogenannte *Grundstörungen*. Sie liegen bei Menschen vor, die irgendwelche Sachverhalte voller Überzeugung, aber nachweislich falsch beurteilen (1) und sich in ihren Auffassungen durch kein Argument korrigieren lassen (2) – das Markenzeichen der herrschenden Ideologie, die jede Abweichung mit den totalitären Wortkeulen des „Rassismus“ und „Phobie“-Sortiments erschlägt. Sie und ihre Avantgarden erfüllen das klassische Lehrbeispiel der Verbindung von Verfolgungs- und Größenwahn. Wenn jemand alles und jeden als Verfolgung und Bedrohung auf sich bezieht, ist im manischen Fall anzunehmen, daß er sich für den Weltlauf wichtig und davon abweichende Existenzformen für den Beweis der Verfolgung hält, der zu unterwerfen ist, um die Größe zu bewahren.

Perfekt komplementär erscheint die depressive Variante in Gestalt der Kirche, deren Angehörigen eben diese Unterwerfung vorbehalten ist. Wie der Schlüssel zum Schloß, paßt sie zur manischen Herrschaft, indem sie als Beweis für Schwäche, falsch gepolte Lebensperspektive, verdiente Strafe bzw. schlicht *Krankheit* herhält, für die sich problemlos nicht nur bischöfliche, sondern auch säkulare Opfer finden lassen. Wer die mechanische Insistenz der Medienmeuten verstehen will, muß zunächst verstanden haben, daß es die moderne Alternativkultur insgesamt ist, deren monetäre Technisierung diese kollektiv-psychische Komplementarität mit allen nun grassierenden Folgen des *Borderline-Syndroms* erzeugt. Um so eher kann einleuchten, daß der sogenannte *Kulturdialog* mit seinen avantgardistischen Impulsreflexen wenig mehr ist als eine so effiziente wie groteske Dressuranstalt, in der zunehmend manische Eliten eine damit kompatible, depressiv-folgsame Masse auf ihre *Schuldigkeit* konditionieren, mit endloser Toleranz, mit nicht abschließbarem Denk-, Lohn- und Selbstverzicht die eigene Existenzverdrängung zu betreiben.

Im psychischen Geschehen bewirken die Versuche von außenstehenden Laien, die Wahrnehmungen und Urteile der Paranoiker und Schizophrenen zu korrigieren, mit Sicherheit das Gegenteil und spornen, wie *Jaspers* es nennt, die „Wahnarbeit“ an, die um so intensivere Bemühung um die Rettung des gestörten Selbstbildes (ebd., 47). Diesem Muster liegt die gleichermaßen zwanghafte *Projektion* zugrunde, die in alternativlosem Tunnelblick und präziser Spiegelung den eigentlichen Wahn unausweichlich in jenen vermeintlich Gestörten ortet, von denen die Korrekturen kommen. Die „Revolution der Gestörten“ (*Norbert Bischof*) hat nicht, wie oft kolportiert, mit der 68er-Generation begonnen, sondern mit ihr den links-rechten Extremismus bewahrt und in die Fusion mit dem Kapital-Extremismus überführt. Mit Blick auf die Vorhersagbarkeit der Projektion aller Probleme auf „die anderen“, die mit maschinenartiger Insistenz die eigene Urteilskraft in Frage stellen, erscheint es folgerichtig, daß der mit Abstand häufigste Begriff der Wahrarbeit das „Vorurteil“ ist.

Bei Kriterium 3, das nicht mehr ganz unumstritten gilt, liegen die Dinge komplizierter. Die *Unmöglichkeit des Inhalts* beruht auf dem Urteil des jeweiligen Therapeuten, der die oft „unmöglichen“ Wahrnehmungen des Patienten mit der „normalen“ Welt vergleicht. Wenn jemand z.B. den immer gleichen Mann über viele Jahre aus den verschiedensten Gebäuden kommen sieht, stimmt das sicher nicht mit der allgemein akzeptierten Realität überein. Für den Kranken ist es jedoch alles andere als unmöglich, sondern die absolut wahre und unbezweifelbare Wirklichkeit, ebenso wie es keinen Zweifel an der absoluten und unabänderlichen Schuld des Bischofs gab und weiterer Bischöfe geben wird. Je erfolgreicher sich die interkulturelle Toleranz in die Zwangsselektion von Oberhirten einschaltet, desto systemischer wird der Vatikan in die Wahrarbeit der Medienmeuten und sonstigen „Dialog“-Kader eingebunden.

Das Groteske des modernen, sich nun ins Globale ausweitenden Extremismus besteht in den Eliten, die in der Personalunion manischer Therapeuten zu den entlegensten Forderungen „keine Alternative“ sehen können. Die „Patienten“, die zu regierende Masse, werden so lange „behandelt“, bis ihre Anpassung der

grandiosen Moral der herrschenden Lehre „gerecht“ wird, indem zuvor *unmöglich erscheinende Inhalte möglich werden* können und somit die *Jaspers-Definition* erfüllen. Daß sie im humanwissenschaftlichen Diskurs auf geringe, weil machtschädliche Resonanz stößt, versteht sich von selbst. Um so hartnäckiger kann sich freilich das Wort von der „Verschwörungstheorie“ halten, das allzu moderne Hirten vor dem Vorwurf schützen soll, der Kirche zu schaden, während die mediale Paranoia-Mechanik einschnappt, wenn ihr ein katholischer Bischof zustößt, der noch den Menschen im Auge hat.

Darüber hinaus gibt es eine Fülle kulturspezifischer Wahrnehmungen, die in einer Kultur so „normal“ wie in einer anderen „unmöglich“ erscheinen. Der Relativismus, der aus dem Nebeneinander von *Richtig* in der einen und *Falsch* in der anderen Kultur den Schluß zieht, daß es keine übergreifenden Inhalte gibt, ist *Manfred Spitzer* zufolge *immanent widerlegbar*. Dazu bedarf es eines *tertium comparationis*, einer Bedingung des Vergleichs, die *notwendigerweise nicht kulturrelativ* sein kann. Wird sie akzeptiert, folgt daraus, *daß es keinen Unterschied zwischen einer Kultur und einer Psychose gibt* (ebd., 17). Mithin bestätigt die Logik die Wahnhaltigkeit von Macht allgemein und des radikalkulturellen Trends speziell, der mit Diffamierung und Ausgrenzung mißliebige Prälaten in den Status des „Umstrittenen“ zwingt, um sie dann nach allen Regeln totalitärer Medienkunst zu erledigen. Denn die Kirche ist nicht weniger als der Kern der Altkultur selbst.

Da die Protagonisten mit physikalischer Konsequenz von ihrer Wahrheit überzeugt sind, repräsentieren sie die derzeit herrschende Psychose, die die überwundene Psychose der Altkultur ersetzt und zur Projektionsfläche ihrer Aggression macht. Mit anderen Worten: Der Bischof ist ein existentielles Hindernis, dessen Beseitigung an der Wahnhaltigkeit der Radikalkultur wenig ändert, weil die Sinnproduktion der Kirche das zentrale Problem der Moderne und ihrer dehumanisierenden Sozialtechnik ist.

Das fundamentale Problem besteht in der kirchenfeindlichen Intoleranz, die in der EU-Politik fest verankert ist und durch deren Kollaboration mit der OIC auch eine islaminduzierte Verstärkung erfährt. Indem diese Verfaßtheit immer weniger von altkulturellen Ansprüchen erreicht wird, erfüllt sie in ebenso ansteigendem Maße die wissenschaftliche Definition des Wahns, die auch ihre dogmatische Formel findet: „Die römische Kirche ist das Problem“. Da aus dieser Sicht die Eigenkultur das um so größere Problem ist, erfüllt sich die Wahnbedingung des psychischen Defekts, der einen subjektiv-mentalenen Zustand auf einen intersubjektiven Kontext, vorliegend die gesamte Gesellschaft anwendet (ebd., 102f.).

So wie der Paranoiker seine Innenwelt als Maßstab für die Außenwelt zugrunde legt, so fordert der radikalkulturelle Ideologe, daß seine antikirchliche Innenverfassung die verbindliche Richtschnur für alle Angehörigen der Altkultur werden soll. In dem Maße, in dem dieser mentale Zustand sogar auf die gesamte Kultur als Subjekt übergreift und altkulturelle Toleranzansprüche als *Rassismus und Islamophobie* abwehrt, bestätigt sich die logische Ableitung des *tertium comparationis*, der zufolge eine solche Kultur eine Wahnform bildet, die je nach Härte-

grad zwischen Psychose, Paranoia und Schizophrenie anzusiedeln ist. Aus dieser Perspektive erscheint die Kirche als bedrohliche Negativinstitution, die eine feindliche Sinngebung verbreitet.

Dies zieht machttechnische Folgen von großer Tragweite nach sich, indem sich die soziale Asymmetrie zwischen Elite und Volk im globalen Rahmen auf Kulturebene anhebt. Gemäß ihrer Nützlichkeit verschieben sich andere Kulturen, speziell der Islam mit Potentialen in den Bereichen Rohstoff, Finanzen und Judo- bzw. Christophobie, in die dominante Elitenposition sowie die christlich-bürgerliche Altkultur auf die subalterne Dienstebene, wohin sie gemäß der familienähnlichen Ideologien des Islam und des westlichen Neo-Extremismus‘ ohnehin gehört.

Um so weniger hat der Kulturkampf mit „Protz“- , „Skandal“- , „Hochmut“- oder sonstig konnotierten Bischöfen zu tun, sondern mit der Machtfrage, wer sie ernannt. Unter dem Druck des herrschenden Trends hat in der Kirche eher derjenige Erfolg, der sich den Wortführern des Mainstream in Medien, Politik, Wirtschaft, Stiftungen etc. fügt. Mithin wird der mediale Aggressionsgrad, da Glaubensstreue und Trendgehorsam sich ausschließen, zum Indikator für die christliche Loyalität, die mit Hetzkampagnen an einzelnen Kirchenmännern ausgetestet wird. Dabei hilft die Protzbau-Rhetorik, den Finanzaspekt ins Spiel zu bringen und mit Antworten auf nicht gestellte Fragen die öffentliche Aufmerksamkeit auf das „ungeheure Vermögen“ der Kirche zu lenken.

Weitaus geringere Erwähnung findet die Geldnormierung der globalen Produktivität, die zugunsten radikalfeudaler Eliten eine massenhafte Verarmung und zunehmend totalitäre Praktiken erzwingt. Wenn die Staaten steigende Immigrationskosten und gigantische Finanzmarktverluste übernehmen, stehen sie unter den gleichen Zwängen, die auch die sozialetische Bremswirkung der Kirche aufheben. Da aber der Glaube an eine goldene Zukunft mit weltweiten Märkten und ewigem Frieden so fest ist wie der radikalkulturelle Wille zur Überwindung der Altkultur, verengt sich der elitäre Fokus auf den letzten Schatz, den der moderne Parasitismus in Europa noch heben kann: das Vermögen der Kirche. Im Zug zur totalitären Renaissance, der sich mit Liberalität und Konsum verbrämt, sowie in der Angst der EU-Staaten vor dem drohenden Bankrott scheint die Versuchung zur Enteignung unwiderstehlich.

Dr. Hans-Peter Raddatz, Orientalist und Finanzanalytiker, ist Autor zahlreicher Bücher über die moderne Gesellschaft, die Funktionen der Globalisierung und den Dialog mit dem Islam.